

Pressekonferenz anlässlich der 60. Aktion Brot für die Welt
27. November, Haus der Bundespressekonferenz in Berlin

Statement Dr. h.c. Cornelia Füllkrug-Weitzel, Präsidentin

Es gilt das gesprochene Wort

Herzlich willkommen zur Jubiläums-Pressekonferenz von Brot für die Welt. Vielen Dank für Ihr Interesse.

1959: Vom Nehmen zum Geben, Teilen statt Konsum

Zum 60. Mal startet am Sonntag die Spendenaktion von Brot für die Welt. Eigentlich hatten die evangelischen landes- und Freikirchen nur eine einmalige Sammelaktion im Sinn: „Brot für die Welt“. Mit ihrem Spendenaufruf am 12. Dezember 1959 in der Berliner Deutschlandhalle reagierten sie auf die schrecklichen Armutsbilder aus den Ländern, die sich soeben vom Kolonialismus befreit hatten, der sie über lange Zeit ausgeplündert und ausgeraubt hat. Ihr spontaner Hilfsimpuls war geboren aus Dankbarkeit für die ausländische Hilfe und Großzügigkeit, die den Menschen und Kirchen nach dem Krieg in Deutschland wieder auf die Beine geholfen hatte und sie befähigt hat, die ca. 15 Millionen Vertriebenen aus dem Osten in das kriegszerstörte Deutschland zu integrieren. Nicht aus eigener Kraft allein ging es Deutschland 1959 wieder gut, das Land erlebte vielmehr ein Wirtschaftswunder von außen: der Marshallplan, das Londoner Schuldenabkommen, Lebensmittelpakete von privat und die gewaltige finanzielle Unterstützung von Kirchen weltweit, waren die Voraussetzung dafür. Die evangelischen Kirchen wollten ein Zeichen setzen, dass nun die Zeit gekommen war, etwas von der empfangenen Barmherzigkeit und Hilfe ‚zurück zu geben‘, statt sich dem Konsum hinzugeben: Genüge haben und Teilen mit denen, die weniger haben, statt den Hals nicht voll genug zu bekommen, Reichtümer zu horten und zu prassen. Das war der Sinn des Spendenaufrufes.

Die Kirchen trafen damit in ihren Gemeinden offensichtlich den Nerv, denn der Aufruf übertraf alle Erwartungen und war die bis dahin erfolgreichste Sammlung der evangelischen Kirche: Innerhalb weniger Wochen kamen in Ost- und Westdeutschland 19 Millionen Mark für die weltweit Hungernden zusammen. Die Evangelischen Kirchen in Deutschland wurden aus Nehmern zu Gebern von Hilfe.

Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung war in den 1950er Jahren nicht ausreichend ernährt, ein Fünftel lebte am Rand des Verhungerns. Staatliche Entwicklungshilfe begann erst langsam – das BMZ wird erst 1961 gegründet – und stand im Zeichen des Ost-West-Konflikts.

Wirtschaftliche und außenpolitische Interessen hatten Vorrang. Die Kirchen dagegen konnten auf ein weltweites Netzwerk zurückgreifen, um Hilfe zu leisten. Und sie setzten ein deutliches Zeichen: Menschen in Not helfen - ohne Vorbedingungen und absichtsfrei. Weder

politische Eigeninteressen, noch Missionsinteressen bestimmen die Hilfe, sondern die Barmherzigkeit und Solidarität mit Menschen in Not, der christlich-humanitäre Impuls.

Partner weltweit – kirchliche und nicht-kirchliche

Entsprechend legen die Gründungsväter fest, dass die Hilfe allen Menschen in Not gelten soll – unbeschadet ihrer politischen Überzeugungen, ihrer religiösen oder ethnischen oder nationalen Zugehörigkeit oder ihres Geschlechts. Schwerpunkt der ersten Aktion wird die Hilfe für Hungernde in Indien. Unterstützung gibt es 1959 auch für Projekte in Hongkong, Kamerun, Togo, Ägypten, Jordanien, Indonesien, Nord-Sumatra und in Jugoslawien und Griechenland.

Die ehemaligen Kolonien, nun ‚junge Nationen‘ genannt, wollen endlich auf eigenen Füßen stehen, selbst ihr Schicksal bestimmen – und das wollen auch die ehemaligen ‚Missionskirchen‘, die sich als Teil ihrer unabhängigen neuen Nation an deren Aufbau beteiligen und ebenfalls unabhängig von den ‚Mutterkirchen‘ im Norden werden wollen. Für Brot für die Welt stand deshalb von Anfang an außer Frage, dass es als deutsches Hilfswerk nicht – quasi kolonial – selbst in den Entwicklungsländern Hilfsprogramme umsetzen wollte, sondern die gesammelten Spenden direkt oder über weltweite Kirchenzusammenschlüsse den sogenannten ‚jungen Kirchen‘ in den Entwicklungsländern gab, damit sie ihre eigenen Maßnahmen zur Hungerbekämpfung durchführen konnten. Brot für die Welt setzte darum als eines der ersten Entwicklungshilfswerke schon 1959 auf „Hilfe zur Selbsthilfe“ und unterstützt seitdem internationale und lokale Partnerorganisationen - kirchliche und nicht-kirchliche. *Einer unserer langjährigen Partner – Kailash Satyarthi – ist heute hier.*

Entwicklungshilfe hilft, aber ist die Politik entwicklungsfreundlich?

Im Laufe der Jahre veränderte, bzw. erweiterte Brot für die Welt die Maßnahmen zur Armuts- und Hungerbekämpfung. Stand anfangs der Gedanke im Vordergrund, dass ein Mensch, dem man eine Angel statt einen Fisch gibt, sich dauerhaft, statt nur einmalig ernähren kann, traten im Zuge voranschreitender Globalisierung zunehmend die Rahmenbedingungen der Hilfe in den Blick: was hilft dem Menschen eine Angel, wenn der Fluss durch die Abwässer einer Industrieansiedlung oder ein Kraftwerk stromaufwärts verunreinigt oder so erwärmt wird, dass alle Fische sterben? Oder wenn der Klimawandel den Fluss zum winzigen Rinnsal gemacht hat? Was hilft ihm die Angel in seinem Boot auf dem Meer, wenn vor der Küste eine europäische Hochseefischereiflotte mit ihren Schleppnetzen alles abräumt, was schwimmt? Was hilft ihm der Fischfang, wenn er auf dem Markt preislich nicht mit subventionierten Fischkonserven aus Skandinavien konkurrieren kann? Was hilft ihm sein selbst angelegter Fischteich, wenn marodierende Soldaten oder Rebellen ihn nachts mit großen Netzen leer räubern? Hungerhilfe, Entwicklungshilfe aus den Industrienationen ist nicht genug, um den Hunger und die Armut wirkungsvoll zu bekämpfen, wenn gleichzeitig die Handels-, die Industrie-, die Finanz-, die Klima- und die Außenpolitik, die von Europa und Amerika betrieben werden, die Erfolge mit einem Handstreich zerstören, die Entwicklungsländer ihrer Ressourcen berauben oder die Lebensgrundlagen durch den Klimawandel untergraben?

Wie kann man im Ernst über die vermeintliche Wirkungslosigkeit der Entwicklungshilfe spotten, wenn zugleich alle anderen Ressorts wenig zur Entwicklung dieser Länder beitragen, aber viel dazu, sich selbst auf deren Kosten zu bereichern, oder aus politischem Eigeninteresse Konflikte auf deren Boden anheizen etwa durch Waffenexporte oder gar militärischen Interventionen? Entwicklungshilfe hat das Überleben der Menschen in armen Ländern gesichert trotz oder während unendlich viele Millionen aus diesen Ländern abgezogen wurden oder Werte und Ressourcen dort vernichtet wurden. Das ist das wahre Wunder: dass trotz internationaler Schuldenkrise, ungerechter Handelsbedingungen, Klimawandel etc. und trotz Bevölkerungsexplosion heute nicht mehr jeder zweite, sondern nur noch einer von neun Menschen auf der Erde hungert! Die Zahl der Hungernden ist absolut und prozentual deutlich gesunken. Die Zahl der extrem Armen ist deutlich zurückgegangen. Die Zahl der Kinder, die keine Schule besuchen, ist deutlich gesunken. Und viel mehr Mädchen besuchen heute eine Schule. Das ist nicht zuletzt auf die Anstrengungen der Staatengemeinschaft zurückzuführen, die sie im Rahmen der Millennium Development Goals (MDGs) unternommen haben. Auch Brot für die Welt hat mit seinen Partnern und Projekten daran mitgewirkt. Die Erfolge haben natürlich nicht nur mit Entwicklungszusammenarbeit zu tun, aber eben auch. Entwicklungshilfe hilft, aber es ist extrem unhilfreich, dass nicht die gesamte Bundesregierung einen Fokus darauf hat, dass die Maßnahmen aller Ressorts nachhaltig, menschenrechts- und entwicklungsförderlich sind! Brot für die Welt und seine Partner waren sich darum schon in den Siebziger einig: Finanzielle Unterstützung und Beratung für konkrete, z.B. landwirtschaftliche Projekte zur Hunger- und Armutsbekämpfung ist nach wie vor dringend sinnvoll. Aber wir müssen gemeinsam mit den Partnern auch politisch dafür eintreten, dass die wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen für Entwicklung günstiger werden – in den Entwicklungsländern, aber auch in Deutschland, Europa und weltweit. Und dafür muss sich auch unser Wirtschafts-, Lebens- und Konsumstil ändern und darum auch entsprechende Bildungsarbeit zur Bewusstseinsänderung in unserer Gesellschaft geschehen. Noch immer – oder wieder – gilt es wie zur Zeit des ersten Spendenaufrufes: Genüge haben und Teilen, statt konsumieren und Wachstum um jeden Preis.

Diese Aufgaben wurden darum mit Zustimmung der evangelischen Kirchen auch unter die mandatsgemäßen Aufgaben des Werkes aufgenommen.

Die Völkergemeinschaft hat 2015 mit der Verabschiedung der Agenda 2030 mit ihren 17 Nachhaltigen Entwicklungszielen genau diese Notwendigkeit betont: Nachhaltige Entwicklungspolitik verlangt Veränderungen in der eigenen Politik und im eigenen Verhalten von allen Ländern, in den Industrie- wie den Entwicklungsländern.

Deutlich sichtbar wird dies in einer Reihe von entwicklungspolitischen Kampagnen. Gemeinsam mit Kailash Satyarthi und anderen Organisationen startete Brot für die Welt 1990 eine Kampagne gegen Kinderarbeit in der Teppichindustrie und vergab das Rugmark-Siegel (heute Goodweave) an Teppiche, die ohne Kinderarbeit gefertigt wurden. Die wohl bekannteste und erfolgreichste Kampagne ist der Faire Handel. Brot für die Welt ist von Anfang an dabei: 1973 eröffnete mit Unterstützung von Brot für die Welt der erste Weltladen. Statement C. Füllkrug-Weitzel, Präsidentin Brot für die Welt, Pressekonferenz 27.11.2018

Heute gibt es Produkte aus Fairem Handel nicht nur im Weltladen der Kirchengemeinde, sondern in jedem Supermarkt und Discounter. Mit den Kriterien für den sog. FairWorldFond hat das Werk inzwischen auch sehr erfolgreich Anregungen für eine sozial und ökologisch nachhaltige, faire Finanzanlagepolitik gegeben.

Auch in der Projektarbeit gab es Änderungen: Projekte sollen nicht nur unmittelbare Not lindern, sondern Menschen in jeder Hinsicht stark machen und befähigen, ihre Potentiale zu entwickeln und ihre Rechte durchzusetzen – nicht nur Männer sondern auch Frauen. Das heißt nicht nur Projekte zur Steigerung einer nachhaltigen Nahrungsmittelproduktion, sondern Programme der lokalen ländlichen Entwicklung und zu Landrechten und Landreform. Nachhaltige Entwicklung, Frauenförderung, der Schutz der Menschenrechte u.a. kamen als weitere Programmelemente also hinzu.

Was hat die Hilfe von Brot für die Welt bewirkt?

Brot für die Welt hat die Welt nicht zu einem grundstürzend gerechten Ort gemacht! Aber das liegt auch außerhalb unseres Leistungsvermögens. Unsere Partner haben aber mit unserer Unterstützung hunderten Millionen von Menschen geholfen, ihr Leben in Würde führen zu können, frei von Hunger und extremer Armut. Und sie haben wegweisende Schritte zum Wohle noch viel mehr Benachteiligter erstritten. Dafür sind 5 unserer Partnerorganisationen mit dem Friedensnobelpreis und 15 mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet worden und noch viel mehr haben internationale Menschenrechtspreise erhalten.

Etwa Colin Gonsalves, indischer Menschenrechtsanwalt und Träger des Alternativen Nobelpreises. Er erreichte vor dem Obersten Gerichtshof, dass das Recht auf Nahrung als Voraussetzung für das von der indischen Verfassung geschützte Recht auf Leben anerkannt wird. Aufgrund dieser Entscheidung wurden Gesetze erlassen, die kostenlose Schulesen oder Zusatzprogramme für Schwangere und stillende Mütter garantieren. Oder unsere Partner, die Treatment Action Campaign aus Südafrika: Sie haben erreicht, dass die Regierung durch ein Urteil des südafrikanischen Verfassungsgerichts verpflichtet wurde, vorsorgenden Gesundheitsschutz für HIV-infizierte Mütter bereitzustellen, was sie zuvor verweigert haben.

Brot für die Welt ist eine Erfolgsgeschichte: Gemeinsam mit unseren Partnern weltweit haben wir Millionen Menschen ganz konkret geholfen, ein Leben in Würde zu führen. Und diese Erfolgsgeschichte haben auch ganz viele ‚normale‘ Menschen geschrieben, die sich engagiert haben und mit viel Hoffnung, Glauben, Visionen und Energie viel bewegt haben – überall auf der Welt. Heute arbeiten wir mit 1.300 Partnerorganisationen zusammen. Menschen aus Kirchen und NGOs setzen sich in 97 Ländern und rund 1.500 Projekten für die Überwindung von Hunger und Armut, für Menschenrechte und für Gerechtigkeit ein. Und zigtausende Menschen in unseren Gemeinde und Aktionsgruppen in unserem Land haben sich mit ebenso viel Hoffnung, Glauben, Visionen und Energie dafür eingesetzt, Spenden zu sammeln und mehr Bewusstsein für unsere politischen Ziele zu schaffen.

Was treibt uns an?

Um so passionierter sind wir, diese Erfolge nicht gefährden zu lassen – etwa durch die Folgen des fortschreitenden Klimawandels, der heute der größte Armutstreiber ist und nicht nur jahrzehntelange Entwicklungserfolge zerstört, sondern droht, die Lebensgrundlagen vieler Menschen massiv und nachhaltig zu gefährden, wenn die Völkergemeinschaft nicht mit aller Kraft und Ambition die globale Erderwärmung stoppt. Gott sei Dank ist das noch möglich, wenn Alle es wollen und ihren Teil dazu beitragen. Auch unsere Partner leisten ihren Beitrag dazu und helfen, erneuerbare Energie voranzutreiben.

Die Zahl der Hungernden ist nach vielen Jahren des Rückgangs zum zweiten Mal in Folge wieder angestiegen auf nunmehr 821 Millionen Menschen. Hauptgründe sind Kriege wie im Jemen und die Folgen des Klimawandels. Dass wieder mehr Menschen hungern, obwohl wir die Mittel haben, alle Menschen satt zu machen, ist ein Skandal, an den wir uns nicht gewöhnen, den wir nicht akzeptieren und vor dem wir nicht kapitulieren werden. Als kirchliches Hilfswerk werden wir von der Hoffnung getragen, dass lebenszerstörende Entwicklungen, Haltungen und Kräfte nicht das letzte Wort haben. Sie sind von Gott schon besiegt und schrecken uns darum nicht davon ab, den Kampf gegen Ungerechtigkeit, Armut und Hunger unermüdlich weiterzukämpfen! Wir werden vom Hunger nach Gerechtigkeit angetrieben, der Gott die Zukunft bereitet und es ist darum für uns alternativlos, dass wir solidarisch an der Seite derer stehen und mit denen teilen, die von Hunger, Armut und Ungerechtigkeit bedroht sind und die ihrer Rechte beraubt werden – so wie Jesus es uns vorgelebt hat. Auch wenn manche im Land sie totreden wollen: Humanität, Barmherzigkeit und Solidarität haben in den Kirchen und in uns eine starke Bastion!

„Hunger nach Gerechtigkeit“ ist in diesem Jahr das Motto, unter das wir unsere 60. Aktion stellen. Neben dem Einsatz für Frieden und den Erhalt der Schöpfung bleibt es eine der Kernaufgaben unserer Zeit, Gerechtigkeit zu schaffen. Wir brauchen eine gerechte Verteilung der Ressourcen, eine gerechte Wirtschafts-, Handels- und Klimapolitik und wir müssen die Bevölkerungsgruppen unterstützen, die ihre Rechte in vielen Ländern nicht einklagen können. Ohne (mehr) Gerechtigkeit wird der Hunger bleiben.

Die Menschheit verfügt heute über die Mittel, allen Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen, ohne die natürlichen Lebensgrundlagen zu gefährden. Wir müssen nur handeln. „Es geht nicht ohne einen jeden von uns“ sagte der Theologe Helmut Gollwitzer in der Deutschlandhalle 1959. „Erst wenn wir uns nicht mehr darauf verlassen, dass andere Instanzen das Problem schon lösen werden, erst dann, wenn wir es uns selber so auf den Nägeln brennen lassen, wie es als Weltproblem Nr. 1 brennen soll, bekommt die Sache die nötige Dynamik.“ Das gilt bis heute.

Erwartungen an die Bundesregierung

Die Entwicklungspolitik hat an Bedeutung gewonnen, das spiegelt sich nicht zuletzt im Anstieg des BMZ-Etats wider. Bundesminister Müller spricht die brennenden Probleme immer wieder an und macht die globalen Herausforderungen zum Thema. Doch er ist oft allein auf weiter Flur.

Zwar stehen die nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen, die SDGs, im Koalitionsvertrag, und alle Politikbereiche sollen sich an ihnen orientieren und ihren Beitrag zur Entwicklung leisten. Von einer abgestimmten Politik zugunsten der Entwicklungschancen und Menschenrechte Aller sind wir jedoch weit entfernt. Die SDGs tauchen nur in den Kapiteln zur Umwelt- und Entwicklungspolitik auf. Sie fehlen in der Wirtschafts- und Außenpolitik, sie fehlen in der Handels- und Agrarpolitik.

Eigentlich haben wir - nicht zuletzt am Erfolg der MDGs bei der Reduzierung von Armut – gesehen: Globale Herausforderungen brauchen gemeinsame globale Anstrengungen. Mit Besinnung auf die Nationalstaaten und Abschottung werden wir nicht weiterkommen, auch wenn uns das im Moment vielfach versucht wird weißzumachen. Mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die gerade 70 Jahre alt wird, mit den nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen (SDGs) und dem Pariser Klimaabkommen haben wir eigentlich gute Rahmenwerke für internationale und multilaterale Lösungen vorliegen: Jetzt braucht es entschlossenes Handeln. Das erwarten wir auch von der Bundesregierung – etwa bei der Erreichung der Klimaschutzziele. Die Klimakonferenz in Katowice bietet die Chance, ambitionierte Klimapolitik voranzubringen und mit Zukunftsmut die globale Herausforderung zur Bekämpfung des Klimawandels anzugehen. Ebenso bei der Verabschiedung des UN-Migrationspaktes. Er ist ein wichtiger Schritt um weltweit Migrantinnen und Migranten zu schützen und so die Gefahr von Menschenhandel und Arbeitsausbeutung zu minimieren. Hunger, Armut und Ungerechtigkeit lassen sich nur solidarisch und kooperativ überwinden. Dieser festen Überzeugung sind wir als Brot für die Welt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!